

Machte Annalena Baerbock einen Unterschied?

Effekte der ersten grünen Kanzlerschaftskandidatur bei der Bundestagswahl 2021

Ulrich Rosar¹/Frederik Springer²/Christoph Kühling³/Markus Klein⁴

1. Einleitung

Es gibt wohl kaum eine politikwissenschaftliche Abhandlung zur Bundestagswahl 2021, die nicht hervorhebt, dass diese Bundestagswahl eine Wahl der Besonderheiten, Innovationen und Superlative war – und das völlig zu Recht. Die Wahl zum 20. Bundestag brachte viele spannende und relevante Veränderungen mit sich, die einer eingehenden wissenschaftlichen Untersuchung lohnen. Von herausragender Bedeutung dürfte aber sein, dass mit Bündnis 90/Die Grünen erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik eine dritte Partei neben CDU/CSU und SPD ernsthaft und mit realistischen Erfolgsaussichten eine eigene Kandidatin in das Rennen ums Kanzleramt schickte. Die Kanzlerkandidatur der damaligen grünen Parteivorsitzenden Annalena Baerbock wirft dabei die Frage auf, ob die Bedingungen, unter denen das politische Spitzenpersonal bei Bundestagswahlen einen Einfluss auf den Ausgang einer Wahl nehmen kann, durch ihre Kandidatur grundlegend transformiert wurden. Dabei weist diese Frage deutlich über den konkreten Ereignisraum der Bundestagswahl 2021 hinaus. Sie adressiert zudem erstens den Stellenwert, den der Kandidatenfaktor für eine Partei hat, die hinsichtlich ihrer Stimmenpotentiale in den Kreis der Parteien aufgerückt ist, die ernsthaft um das Kanzleramt konkurrieren. Zweitens lenkt sie den Blick ganz grundsätzlich auf die Wettbewerbssituation der auf Bundesebene relevanten Parteien untereinander.

Wie bedeutsam und aktuell diese Frage ist, wird auch daran deutlich, dass es zur Bundestagswahl 2025 nicht nur drei, sondern gleich vier Kandidaturen für die

¹ Ulrich Rosar ist Professor für Soziologie an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Seine Forschung deckt eine Reihe von Themengebieten ab, u. a. Wahl- und Partizipationsforschung sowie Vorurteils-/Diskriminierungsforschung.

² Christoph Kühling ist Doktorand am Institut für Politikwissenschaft der Leibniz Universität Hannover. Seine Forschungsschwerpunkte sind politische Partizipation, Wahlverhalten und Rechtspopulismus. In seiner Dissertation untersucht er die individuellen und kontextuellen Einflussfaktoren der Wahlneigung zugunsten der rechtspopulistischen AfD.

³ Frederik Springer war bis vor Kurzem Post Doc am Institut für Politikwissenschaft der Leibniz Universität Hannover. Seine Forschungsschwerpunkte sind Parteimitglieder, Wahlsysteme und Wahlverhalten.

⁴ Markus Klein ist Professor an der Leibniz Universität Hannover. Das Hauptinteresse seiner Forschung gilt Parteimitgliedern, dem Wahlverhalten und dem Wertewandel.

Kanzlerschaft gibt, nämlich von Union, SPD, Grünen und AfD. Mit Blick auf die transformierende Wirkung zusätzlicher Kanzlerschaftskandidaturen eine einigermaßen zufriedenstellende Antwort zu finden, ist jedoch alles andere als einfach, da sich aus den einschlägigen Theorien und bisherigen Forschungsbefunden ganz unterschiedliche Szenarien ableiten lassen. Hinzu kommt, dass es sich bei der Kandidatur der ersten grünen Kanzlerkandidatin – und der nachfolgenden zusätzlichen Kandidaturen – aus sozialwissenschaftlicher Sicht um ein Quasi-Experiment handelt. Quasi-Experimente bringen es oftmals mit sich, dass die Daten, die ihre optimale Untersuchung ermöglichen würden – insbesondere vor dem Ereigniseintritt – nur lückenhaft und mit Blick auf die aufgeworfene Fragestellung unsystematisch erhoben wurden. Mit Blick auf die erste grüne Kanzlerkandidatur ist die Datenlage dank der GLES jedoch weit besser, als es in ähnlich gelagerten Fällen oft üblich ist, so dass sich durch eine geschickte Vergleichsstrategie empirisch eine relativ hohe Evidenz erzielen lässt.

Um die Frage nach den Auswirkungen der ersten grünen Kanzlerkandidatur beantworten zu können und valide Schlussfolgerungen für die Erweiterung des Konkurrenzfeldes für die Kanzlerschaft ziehen zu können, bedarf es also strukturierter und differenzierter empirischer Analysen unter optimaler Ausnutzung des zur Verfügung stehenden Datenmaterials. Der vorgelegte Beitrag stellt einen ersten Versuch in diese Richtung dar, indem er dezidiert die Effekte in den Blick nimmt, die von Annalena Baerbocks Kandidatur ausgingen. Im Folgenden werden wir dazu zunächst die mit Blick auf die gewählte Fragestellung relevanten theoretischen Argumente und Literaturbefunde skizzieren sowie die Bundestagswahl 2021 wahlhistorisch einordnen, um darauf aufbauend drei Hypothesen für die empirischen Analysen zu formulieren (Abschnitt 2). Anschließend werden wir die Datenbasis und die Analysestrategie der empirischen Auswertungen darstellen und begründen (Abschnitt 3), bevor wir dann die empirischen Befunde vorstellen und erörtern (Abschnitt 4). Den Abschluss bildet schließlich ein kurzes Fazit (Abschnitt 5).

2. Theoretische Argumente, empirischer Hintergrund und Hypothesen

Auch wenn die Debatte um die Personalisierung der Wahlentscheidung mit Blick auf Deutschland bis heute nicht zu einem eindeutigen Ergebnis gekommen ist, ob die Personalisierung nun substantiell zugenommen hat oder nicht, so haben die empirischen Befunde, die in ihrem Zuge bisher vorgelegt und diskutiert wurden, nachdrücklich belegt, dass dem Kandidatenfaktor bei politischen Wahlen eine herausgehobene Bedeutung zukommen kann (vgl. zum Überblick Schell 2018). Zentrale Ursache hierfür ist der Prozess des Dealignment, der sich am sinnfälligsten am Rückgang der Verbreitung und der Intensität von Parteibindungen bemerkbar macht. Selbst unter Berücksichtigung der Tatsache, dass die Entstrukturierung

des Wählermarktes in Deutschland seit geraumer Zeit zu stagnieren scheint (Arzheimer 2012: 226), hat sich dennoch der Raum, in dem kurzfristige Einflussfaktoren der Wahlentscheidung ihr Potential entfalten können, erheblich vergrößert. Zwar können dabei Sachfragen und themenbezogene Kompetenzzuschreibungen genau wie die Wahrnehmung und Bewertung von Kandidaten grundsätzlich bedeutsam sein, vielfach dürften diese aber zu kompliziert und in ihrer Relevanz für das zukünftige politische Tagesgeschehen zu unwägbar sein, als dass sie bei einer Wahl regelmäßig den ausschlaggebenden Faktor für die Mehrheit des Elektorats bilden könnten. Personen erscheinen hier die bessere Orientierungsgröße zu sein und die Einführung von TV-Duellen der Kanzlerkandidaten bei der Bundestagswahl 2002 sowie die parallel zunehmende Personalisierung der Selbstdarstellung von Politik und der Berichterstattung über Politik – auch jenseits heißer Wahlkampfphasen – dürfte ein Übriges dazu beigetragen haben, die Aufmerksamkeit des Elektorats auf das politische Spitzenpersonal bei Wahlen zu lenken (vgl. nochmals Schell 2018).

Allerdings beziehen sich diese Feststellungen im Wesentlichen auf die Parteien bzw. die Personen, die um das führende Amt der Exekutive, bei Bundestagswahlen also das Bundeskanzleramt, konkurrieren. Zu kleineren Parteien und ihren Spitzenkandidaten, die an dieser Konkurrenz nicht teilnehmen, liegen nur vergleichsweise spärliche Befunde dazu vor, wie sich der Kandidatenfaktor auf die Wahlchancen auswirkt. Dieser Umstand mag auf forschungsökonomische Gründe zurückgehen. Er könnte aber auch damit einhergehen, dass sich bereits relativ zu Beginn der wissenschaftlichen Debatte um die Personalisierung der Wahlentscheidung in Deutschland abgezeichnet hat, dass der Kandidatenfaktor bei kleineren Parteien weit weniger stark ins Gewicht fällt als bei CDU/CSU und SPD oder sogar völlig zu vernachlässigen ist (vgl. exemplarisch Klein/Rosar 2005; Pappi/Shikano 2001, Rosar/Ohr 2005). Vor diesem Hintergrund ist es nicht einfach eine Selbstverständlichkeit, anzunehmen, dass sich die Bedeutung des Kandidatenfaktors automatisch ändert, sobald eine kleinere Partei erstmals mit um das bedeutendste Amt der Exekutive konkurriert, genauso wie es unplausibel wäre, anzunehmen, dass der Kandidatenfaktor bei CDU/CSU oder SPD in seiner Bedeutung völlig einbricht, sobald die Partei einmal nicht mit realistischen Erfolgsaussichten um das Spitzenamt der Exekutive konkurriert. Im konkreten Fall von Bündnis 90/Die Grünen kommt zudem hinzu, dass sie als Partei, die aus der Friedens-, Frauen- und Umweltbewegung hervorgegangen ist, einen besonders starken – wenn auch nicht immer unproblematischen – Bezug zu einer Issue-orientierten Wahlkampfführung hat, und sich traditionell eher schwer mit Personalisierungstendenzen tut. Sinnfälliges Beispiel hierfür ist die Doppelspitze, die bei den Grünen bis dato ein eherer Grundsatz war (Switek 2017).

Auf der anderen Seite kann man aber auch nicht einfach davon ausgehen, dass der Kandidatenfaktor bei der ersten Bundestagswahl, bei der die Grünen mit ums

Kanzleramt gekämpft haben, eine geringere Rolle als bei Union und SPD gespielt hat. Immerhin hat sich der Bedeutungszuwachs der Grünen, der schließlich zur ersten grünen Kanzlerkandidatur geführt hat, langfristig auf kommunaler und Landesebene angekündigt (vgl. zu den langfristigen Erfolgchancen der Grünen auch Klein 2022). Nicht nur, dass sie im Laufe der vergangenen Dekaden immer mehr und immer bedeutendere Rathäuser erobern konnten, sie stellen auch seit 2011 den Ministerpräsidenten in Baden-Württemberg, dem ehemaligen Kernland der CDU. Hinzu kommt, dass sie seit Ende der 2010er Dekade auch in einer Reihe von anderen Bundesländern mit um das Ministerpräsidentenamt konkurrieren und in einschlägigen Umfragen etwa seit 2018 auch auf Bundesebene auf Augenhöhe mit CDU/CSU und SPD sind (vgl. exemplarisch Forschungsgruppe Wahlen 2024b). Schließlich darf nicht vergessen werden, dass die für viele überraschende aber wohlinszenierte Nominierung von Annalena Baerbock – statt Robert Habeck – zur grünen Kanzlerkandidatin sowie die in den folgenden Wochen bekanntgewordenen skandalisierbaren Fehlleistungen ihrerseits (Klein et al. 2022, Rosar et al. 2024) dazu geführt haben dürften, dass der Scheinwerfer der öffentlichen Aufmerksamkeit so stark auf ihr geruht hat, wie noch bei keinem grünen Spitzenkandidaten zuvor.

Es gibt also sowohl gute Gründe dafür wie auch dagegen, dass die Kanzlerkandidatur Annalena Baerbocks bei der Bundestagswahl 2021 eine Zäsur war, indem sie für die Grünen – und damit auch für die anderen Parteien – einen Unterschied gemacht hat. So bleibt nur die Möglichkeit der empirischen Klärung dieser Frage. Empirisch klären lässt sie sich aber nur im mehrfachen Vergleich: Wie implizit angeklungen, sollte sich die Bedeutung des Kandidatenfaktors 2021 für die Grünen im Vergleich zu vorangegangenen Bundestagswahlen substantiell vergrößert haben und sie sollten dabei mit CDU/CSU und SPD in etwa gleichgezogen haben, wenn die erste grüne Kanzlerkandidatur die Wettbewerbssituation der Parteien substantiell verändert haben sollte. Der längsschnittliche Vergleich der Grünen mit sich selbst und ihr querschnittlicher Vergleich mit ihren Konkurrentinnen ums Kanzleramt, deckt jedoch nur einen Teil der relevanten Gemeinsamkeiten und Unterschiede ab. Selbst wenn hier alle Vergleiche empirisch erwartungskonform ausfallen, ist das noch keine unzweideutige Bestätigung, dass die grüne Kanzlerkandidatur wirklich zu einem Wandel der kandidatenbezogenen Konkurrenzstruktur geführt hat. Auch wenn es nicht die wahrscheinlichste Möglichkeit ist, so könnte sich hier ein Periodeneffekt manifestieren. Die Tatsache, dass 2021 zum ersten Mal seit 1949 bei einer Bundestagswahl kein Amtsinhaber angetreten ist, könnte für alle Parteien, die angetreten sind, die Bedeutung des Kandidatenfaktors beeinflusst und zu einer Konvergenz in der Relevanz geführt haben.

Um diese Möglichkeit auszuschließen, muss gezeigt werden, dass sich die Bedeutung des Kandidatenfaktors 2021 für die kleineren Parteien, die vor 2021 grundsätzlich mit den Grünen vergleichbar waren, nicht substantiell geändert hat. Für

die Zwecke dieser Untersuchung besteht diese Vergleichbarkeit allerdings nur mit der Linkspartei. Wie die Grünen ist die Linke eher dem linken politischen Spektrum zuzuordnen, sie ist – anders als FDP und AfD – etwas länger als die Grünen kontinuierlich im Bundestag vertreten und hat zumindest in der Ära Merkel immer einen vergleichbaren Zweitstimmenanteil erzielt. Die maximale Differenz liegt hier bei 1,2 Prozentpunkten bei der Bundestagswahl 2009. Die Linke hat historisch betrachtet auf lokaler und auf Landesebene immer wieder mit CDU und SPD auf Augenhöhe konkurriert und stellte in Thüringen mit einer kurzen Unterbrechung 2019/2020 von 2014 bis 2024 den Ministerpräsidenten. Schließlich ist sie die Partei, die sich ähnlich wie die Grünen schwer damit tut, bei Bundestagswahlkämpfen eine Person als Spitzenkandidat in den Fokus zu rücken und stattdessen stets eine Teamlösung favorisiert. Auch wenn Linke und Grüne nicht gleichzusetzen sind, so sind das doch bemerkenswerte Ähnlichkeiten. Beide Parteien sollten sich zumindest in der Ära Merkel hinsichtlich der Bedeutung des Kandidatenfaktors für die Entscheidungsfindung des Elektorats ähneln und 2021 deutlich voneinander unterscheiden, wenn die erste grüne Kanzlerkandidatur tatsächlich eine Zäsur darstellt.

Fast man die bisherigen Überlegungen in formale Prüfsätze zusammen, so ergeben sich drei Hypothesen:

H1: 2021 sollte der Kandidatenfaktor bei CDU/CSU, Grünen und SPD in etwa gleich stark und substantiell bedeutsamer als bei der Linken sein.

H2: Vor 2021 sollte der Kandidatenfaktor bei Grünen und Linken etwa gleich stark und zugleich substantiell weniger bedeutsam als bei CDU/CSU und SPD sein, bei denen er sich in seiner Bedeutung ebenfalls ähneln sollte.

Sowie als Ableitung aus den beiden ersten Hypothesen:

H3: 2021 sollte der Kandidatenfaktor bei den Grünen substantiell bedeutsamer sein als zuvor.

3. Datenbasis und methodisches Vorgehen

Zur empirischen Überprüfung unserer Hypothesen nutzen wir die Daten des Rolling Cross Section-Moduls der GLES (RCS), die bei der GESIS unter den Studiennummern ZA6834 (Kumulation 2009 bis 2017) und ZA7703 (2021) abrufbar sind. Diese Datenbasis bietet eine Reihe an Vorteilen gegenüber alternativen Möglichkeiten. Zunächst wurde das Modul erstmals 2009 erhoben und dann 2013, 2017 sowie 2021 repliziert, wobei die Abfrage der für diese Untersuchung relevanten Variablen weitgehend identisch blieb. Die Hypothesen 2 und 3 lassen sich so – zumindest im Vorfeld der ersten grünen Kanzlerschaft – auf der Basis wiederholter Messungen überprüfen, was das Risiko von Alpha- oder Beta-Fehlern aufgrund singulärer Ausreißer minimiert. Zweitens wurde das Rolling Cross-

Section-Modul durchgängig als Telefonbefragung durchgeführt. Anders als bei vielen anderen Studienreihen besteht hier also nicht das Risiko, dass mögliche Unterschiede in den Befunden zwischen 2017 und 2021 auf einem coronabedingten Wechsel im Erhebungsformat zurückgehen. Drittens schließlich beinhaltet das Modul eine teilweise Wiederbefragung der Studienteilnehmer im unmittelbaren Anschluss an jede Bundestagswahl. Dabei wurde stets auch das tatsächliche Wahlverhalten abgefragt. Die Kombination dieses berichteten Wahlverhaltens als abhängige Variable, mit der Abfrage aller relevanten unabhängigen Variablen aus der Erstbefragung vor der Wahl ermöglicht es, die üblichen Kausalitätsprobleme, die sich bei rein querschnittlichen Vor- oder Nachwählerhebungen ergeben, zumindest in erheblichem Umfang zu umgehen.⁵

Neben dem berichteten Wahlverhalten als abhängiger Variable nutzen wir als unabhängige Variablen die Parteiidentifikation, die Lösungskompetenz, die die Befragten den Parteien beim subjektiv wichtigsten und zweitwichtigsten Problem zuschreiben, und die von „-5“ bis „+5“ reichenden Skalometer-Bewertungen der Spitzenkandidierenden der für die Untersuchung ausgewählten Parteien. Die Skalometer dienen uns dabei im längsschnittlichen Vergleich der Grünen und für den Abgleich von Grünen und Linken mit CDU/CSU und SPD also als Substitut-Variable der Kanzlerpräferenz, die aus naheliegenden Gründen in keiner Wahlumfrage für die Spitzenkandidierenden kleinerer Parteien gestellt wird.⁶ Bei den Auswertungen für 2021 beziehen wir jedoch zusätzlich die Kanzlerpräferenz ein, um Kandidierendeneffekte für Baerbock, Laschet und Scholz im klassischen Untersuchungsdesign vergleichen zu können.

⁵ Die besondere Herausforderung, dass die Bundestagswahl 2021 den bislang höchsten Briefwähleranteil aufwies, lässt sich allerdings auch durch die Kombination von Vor- und Nachwahlbefragung nicht vollständig in den Griff bekommen. Beim berichteten Wahlverhalten gaben 2021 rund 45 Prozent der Befragten an, im Vorfeld des eigentlichen Wahltages per Briefwahl oder bei der Gemeindebehörde gewählt zu haben. Rund 18 Prozent dieser Gruppe gaben wiederum bereits in der Vorwahlbefragung an, ihre Stimmen mindestens eine Woche vor dem Zeitpunkt der Erstbefragung abgegeben zu haben. Für diese Subgruppe bleibt die tatsächliche Kausalitätsbeziehung zwischen unabhängigen Variablen und abhängiger Variable der Untersuchung problematisch. Um das Ausmaß der dadurch gegebenenfalls bedingten Verzerrungen abschätzen zu können, wurden alle für 2021 durchgeführten Analysen unter Ausschluss der Brief- und Frühwähler repliziert. Dabei zeigte sich, dass ihre Nichtberücksichtigung zu keinen substantiellen Änderungen in den empirischen Befunden führt.

⁶ Tatsächlich lassen sich über die Skalometer die Kanzlerpräferenzen recht gut substituieren. In allen vier Erhebungen des Rolling Cross Section-Moduls fallen die Skalometer-Beurteilungen im Mittel stets substantiell und signifikant besser aus, wenn für die betreffende Person auch bei der Kanzlerfrage eine entsprechende Präferenz angegeben wird. Umgekehrt werden der Kontrahent bzw. die Kontrahenten ums Kanzleramt bei der Skalometer-Abfrage stets spürbar schlechter eingestuft. Beispielsweise schätzen diejenigen, die eine Kanzlerpräferenz für Baerbock haben, sie auf dem Skalometer im Mittel um 3,69 Skalenpunkte besser ein als diejenigen, die keine oder eine andere Kanzlerpräferenz haben ($\eta = ,467$, $p < ,000$, $n = 6.458$). Laschet wird von ihnen hingegen um 1,48 Skalenpunkte schlechter eingestuft ($\eta = ,194$, $p < ,001$, $n = 6.459$) und Scholz immerhin noch um 0,77 Skalenpunkte ($\eta = ,119$, $p < ,001$, $n = 6.471$).

Alle genannten Variablen wurden in der gängigen Form erhoben, sind in den GLES-Codebüchern gut dokumentiert und online leicht zugänglich,⁷ so dass sich eine Darstellung der konkreten Operationalisierungen an dieser Stelle erübrigt. Anzumerken ist aber, dass die Skalometer-Werte der Spitzenkandidierenden nicht immer in optimaler Form erhoben wurden. 2021 liegen Daten für Baerbock, Laschet, Scholz, Bartsch und Wissler vor, für die beiden Linken-Politiker wurden die Skalometer allerdings im Split half-Format abgefragt, so dass sich ihre Relevanz für die Wahlentscheidung nicht gemeinsam in einem statistischen Modell untersuchen lässt. 2009 bis 2013 wurden bei Union und SPD jeweils die Skalometer-Bewertungen der Kanzlerkandidatin bzw. des Kanzlerkandidaten erhoben. Bei der Union wurde durchgängig die Bewertung Merkmals erhoben und bei der SPD 2009 die Bewertung Steinmeiers, 2017 die Bewertung Steinbrücks sowie 2017 die Bewertung Schulz'. Bei der Linken und den Grünen, die in diesen Jahren stets mit einer Doppelspitze antraten, wurde jedoch durchgängig jeweils nur die Skalometer-Bewertung einer Person erfragt – und zwar ohne, dass sich dafür nachvollziehbare Gründe finden lassen. Bei den Grünen wurde 2009 Künast (statt Trittin), 2013 Trittin (statt Göring-Eckardt) und 2017 Özdemir (statt Göring-Eckardt) ausgewählt, bei der Linken 2009 Lafontaine (statt Gysi), 2013 Gysi (statt der anderen Mitglieder des Achter-Spitzen-Teams) und 2017 Wagenknecht (statt Bartsch). Folgt man den Politbarometern der Forschungsgruppe Wahlen (2004a), so gehörten zumindest Trittin, Özdemir, Gysi und Wagenknecht – anders als der andere Part des Spitzen-Teams – zum Erhebungszeitpunkt aus Sicht des Elektors zu den zehn wichtigsten Politikern in Deutschland. 2009 traf dies für Lafontaine gemeinsam mit Gysi zu und für Künast lässt sich festhalten, dass sie 2009, wie auch ihr Pendant Trittin, nicht unter den Top 10 gelistet wurde. Zumindest mit Blick auf die öffentliche Aufmerksamkeit lässt sich also festhalten, dass hier wohl immer (auch) für die im Vorfeld der Wahl relevanteste Führungsperson der Partei das Skalometer erhoben wurde.

Wie wohl bei den allermeisten Wahlstudien üblich, orientiert sich unser Analysemodell am sozialpsychologischen Erklärungsmodell des Wahlverhaltens. In Anlehnung an Jagodzinski und Kühnel (1990), die schon vor über 30 Jahren auf die Probleme der statistischen Separierung der Effekte der unterschiedlichen Einflussfaktoren des Modells hingewiesen haben, werden wir ihrem Vorschlag folgend die Einflüsse des Kandidatenfaktors im Rahmen optimistischer und pessimistischer Modellschätzungen bestimmen, wie es auch heute noch bei vergleichbaren Analysen üblich ist (vgl. jüngst Rosar et al. 2024 sowie Springer et al. 2024).

⁷ Siehe: https://search.gesis.org/?source=%7B%22query%22%3A%7B%22bool%22%3A%7B%22must%22%3A%5B%7B%22query_string%22%3A%7B%22query%22%3A%22GLES%20Rolling%20cross%22%2C%22default_operator%22%3A%22AND%22%7D%7D%5D%2C%22filter%22%3A%5B%7B%22term%22%3A%7B%22type%22%3A%22research_data%22%7D%7D%5D%7D%7D%7D

Konkret werden wir für jeden Zeitpunkt und die Wahl jeder Partei separat fünf binäre logistische Regressionsmodelle schätzen. Ein Modell, in dem nur das Skalometer bzw. die Kanzlerpräferenz als Prädiktor Berücksichtigung findet (Modell 1), ein Modell, das nur die Parteiidentifikation als Prädiktor berücksichtigt (Modell 2), ein Modell, das daneben das relevante Skalometer oder die Kanzlerpräferenz beinhaltet (Modell 3), ein Modell, in das die Parteiidentifikation sowie die zugeschriebenen Lösungskompetenzen beim subjektiv wichtigsten und zweitwichtigsten Problem als Prädiktoren Eingang finden (Modell 4) sowie ein Modell, das dann zusätzlich noch das relevante Skalometer bzw. die Kanzlerpräferenz berücksichtigt (Modell 5). Das Cox & Snell Pseudo- R^2 von Modell 1 stellt die optimistische Schätzung des Kandidateneffekts dar, da der Kandidatenfaktor hier ohne Berücksichtigung von Kontrollvariablen seine Wirkung maximal entfalten kann. Der Zuwachs im Pseudo- R^2 , der sich im Abgleich der Modelle 2 und 3 respektive 4 und 5 durch die Berücksichtigung der Skalometer bzw. der Kanzlerpräferenz ergibt, stellt hingegen in zunehmender Rigidität eine pessimistische Schätzung der Bedeutung des Kandidatenfaktors dar, da zuvor für die konkurrierenden, statistisch oft multikollinearen und in ihrer kausalen Wechselbeziehung zugleich nicht ganz klaren Einflussfaktoren kontrolliert wurde.

Um die Modelle berechnen zu können, wurden vorab alle Variablen bis auf die Skalometer, die unverändert in die statistische Auswertung einbezogen werden konnten, in eine Dummy-Codierung überführt. Dabei wurde sowohl bei der abhängigen wie auch bei den unabhängigen Variablen der Wert „1“ vergeben, wenn die entsprechende Partei respektive ihr Kanzlerkandidat oder ihre Kanzlerkandidatin genannt wurden. Alle übrigen gültigen Angaben der Befragten wurden jeweils mit dem Wert „0“ codiert. Anzumerken ist an dieser Stelle noch, dass alle durchgeführten Analysen auf gewichteten Fällen basieren, wobei auf das in den Datensätzen der GLES bereitgestellte sozial- und regionalstrukturelle wochenweise Transformationsgewicht zurückgegriffen wurde.

Für eine nachgelagerte Detailanalyse zu den Effekten des Kandidatenfaktors vor und nach der Nominierung Annalena Baerbocks als Kanzlerkandidatin bzw. nach dem Wahltag nutzen wir zusätzlich zu den RCS-Daten der GLES Daten der Forschungsgruppe Wahlen. Konkret werden wir hier nach Monaten bzw. Vor- und Nachwahlzeitpunkt differenzierte Analysen des Politbarometers 2021 (ZA7856) durchführen sowie – als Referenz – des Politbarometers 2009 (ZA5432). In beiden Wahljahren wurden durchgängig zusätzlich zur Wahlabsicht und anderen politischen Einstellungsvariablen für die Führungsduos Baerbock und Habeck bzw. Gysi und Lafontaine Skalometer-Abfragen erhoben. Die Abfrage entspricht dabei im Wesentlichen der Erhebung der Merkmale beim RCS und sie wurden völlig analog für unsere Analyse Zwecke recodiert und ausgewertet.

4. Empirische Befunde

Um den ersten Teil der ersten Hypothese zu prüfen, dass die Bedeutung des Kandidatenfaktors bei Grünen, CDU/CSU und SPD 2021 in etwa gleich groß ist, können wir auf Analysen der RCS-Daten zurückgreifen, die mit der Kanzlerpräferenz als Operationalisierung des Kandidatenfaktors durchgeführt wurden (Tabelle 1). Die Befunde bestätigen die Teilhypothese auf eindrucksvolle Weise. Bei den optimistischen Schätzungen (Modell 1) sowie den moderat pessimistischen Schätzungen (Δ Modell 3 – Modell 2) ist der Erklärungswert des Kandidatenfaktors bei der Wahlneigung zugunsten der Grünen am bedeutsamsten und bei den maximal pessimistischen Schätzungen (Δ Modell 5 – Modell 4) sind die Werte bei Grünen und SPD gleichauf. Stets hat der Kandidatenfaktor für das Grünen-Votum aber eine größere Bedeutung als bei der statistischen Aufklärung des CDU/CSU-Votums 2021.

Tabelle 1: Optimistische und pessimistische Schätzungen des Einflusses der Kanzlerpräferenz auf das berichtete Wahlverhalten bei der Bundestagswahl 2021

Cox & Snell Pseudo-R ²		Abhängige Variable: Berichtetes Wahlverhalten		
		CDU/CSU (Laschet)	SPD (Scholz)	Bündnis 90/ Die Grünen (Baerbock)
1	Kanzlerpräferenz	0,174	0,238	0,261
2	PI	0,314	0,235	0,222
3	PI & Kanzlerpräferenz	0,349	0,335	0,342
4	PI & Kompetenz 1. & 2. wichtigstes Problem	0,379	0,308	0,350
5	PI & Kompetenz 1. & 2. wichtigstes Problem & Kanzlerpräferenz	0,395	0,363	0,404
Δ 3 - 2		0,035	0,100	0,120
Δ 5 - 4		0,016	0,055	0,054
n		3.681	3.681	3.681

Datenbasis: RCS-Daten der GLES zur Bundestagswahl 2021 (ZA7703); alle Berechnungen mit gewichteten Fällen durchgeführt.

Um auch den zweiten Teil der ersten Hypothese prüfen zu können, dass der Kandidatenfaktor 2021 für die Grünen eine bedeutendere Rolle gespielt hat als für die Linkspartei, muss der Blick auf die Modelle gelenkt werden, die den Kandidatenfaktor über die Skalometer-Bewertungen des RCS operationalisieren (Tabelle 2). Auch mit den Skalometer-basierten Berechnungen bestätigt sich zunächst, dass der Kandidatenfaktor bei den Grünen 2021 durchgängig eine mindestens ebenso prominente Rolle gespielt hat, wie bei CDU/CSU und SPD. Nicht ganz so eindeutig ist hingegen der Abgleich mit den Befunden für die Linke 2021.

Die optimistischen und die moderat pessimistischen Schätzungen bestätigen tendenziell die Erwartungen, fallen der Erklärungswert bzw. dessen Zuwachs hier bei der Linken doch durchgängig merklich geringer als bei den Grünen aus. Im Abgleich der maximal pessimistischen Schätzung zeigen sich zumindest bei den mit dem Wissler-Skalometer durchgeführten Berechnungen aber keine Unterschiede. Mehr noch: Der Zuwachs im Erklärungswert der maximal pessimistischen Modelle für Union und SPD fällt im Vergleich dazu sogar schwächer aus.

Vergleichbar ambivalente Befunde stellen sich mit Blick auf die zweite Hypothese ein. Fokussiert man die optimistischen und die moderat pessimistischen Schätzungen, so zeigt sich grundsätzlich konform zu Hypothese 2, dass 2009 bis 2017 tendenziell der Kandidatenfaktor bei Union und SPD bedeutsamer war als bei den Grünen und der Linken. Allerdings sind die Unterschiede insbesondere mit Blick auf die Linke weit weniger stark, als zu erwarten gewesen wäre. 2009 hat der Kandidatenfaktor in der optimistischen Schätzung hier sogar eine etwas größere Bedeutung als bei der SPD und ist in der moderat pessimistischen Betrachtung darüber hinaus 2009 merklich bedeutsamer als bei den beiden großen Parteien CDU/CSU und SPD. Geht man über zur maximal pessimistischen Schätzung zeigen sich zwar nach wie vor erhebliche Unterschiede zwischen den Messpunkten, insgesamt betrachtet scheinen diese aber keiner übergeordneten Systematik zu folgen, was klar den Erwartungen widerspricht. Allerdings muss man die Möglichkeit in Rechnung stellen, dass die Modelle der maximal pessimistischen Schätzungen möglicherweise überspezifiziert sind, da bereits Angaben zu Parteiidentifikation und zugeschriebener Lösungskompetenz empirisch-statistisch sehr eng zusammenhängen und die Skalometer wiederum mit beiden eng korrelieren. Mit anderen Worten: Zwei der drei Faktoren können jeweils den dritten recht gut approximieren, so dass der Erklärungszuwachs durch die zusätzliche Einbeziehung der dritten Variable bei der statistischen Aufklärung des berichteten Wahlverhaltens nur sehr gering ausfallen kann und Unterschiede im Zuwachs im Vergleich der verschiedenen Partei- bzw. Jahresmodelle möglicherweise erratischer Natur sind. Gleichwohl soll für Hypothese zwei an dieser Stelle festgehalten werden, dass sie sich empirisch lediglich tendenziell bestätigen lässt.

Wenn auch nicht gänzlich ohne Einschränkungen, so doch wieder etwas deutlicher lässt sich Hypothese 3 bestätigen, dass dem Kandidatenfaktor 2021 bei den Grünen eine substantiell größere Bedeutung zukommt, als bei den vorangegangenen Bundestagswahlen. Fokussiert man die optimistischen Schätzungen, so ist das Pseudo-R² 2021 mindestens um den Faktor 2,5 größer als in den drei vorangegangenen Wahlen und beim Abgleich der moderat pessimistischen Zuwächse im Pseudo-R² liegt der Wert 2021 mindestens um das Dreieinhalbfache über den Vorwahlen. Aber auch hier gilt, dass sich die Unterschiede zwischen den Messpunkten wiederum verlieren, wenn die Ergebnisse der maximal pessimistischen Schätzungen in den Blick genommen werden.

Gleichwohl deuten die empirischen Befunde in der Gesamtschau darauf hin, dass sich durch die erste grüne Kanzlerschaftskandidatur für Bündnis 90/Die Grünen und damit auch für ihre Konkurrenz das Gefüge im Wettbewerb um die Gunst des Elektorats geändert hat. Ein letzter Punkt ist jedoch bisher noch nicht bedacht und entsprechend nicht besprochen: Innerparteilich hat Robert Habeck lange mit Annalena Baerbock in Konkurrenz um die Kanzlerkandidatur gestanden und auch nach der Verkündung ihrer Kandidatur im April 2021 blieb er ein wichtiges Gesicht der grünen Partei. Wenn die Kandidatur Baerbocks tatsächlich in der bisher beschriebenen Weise einen Unterschied macht, dann sollte sich das auch noch einmal dadurch bestätigen, dass in der Phase zwischen ihrer Nominierung und dem Wahltag 2021 die Bewertung Robert Habecks keinen substantiellen zusätzlichen Beitrag zur statistischen Aufklärung grüner Wahlabsichten geleistet hat.

Tabelle 2: Optimistische und pessimistische Schätzungen des Einflusses der Kandidierenden-Skalometer auf das berichtete Wahlverhalten bei den Bundestagswahlen 2009 bis 2021

Cox & Snell Pseudo-R ²		Abhängige Variable: Berichtetes Wahlverhalten			
		Bündnis 90/Die Grünen			
Modell		2009	2013	2017	2021
		(Künast)	(Trittin)	(Özdemir)	(Baerbock)
1	Kandidierenden-Skalometer	0,084	0,080	0,075	0,213
2	PI	0,166	0,147	0,166	0,220
3	PI & Kandidierenden-Skalometer	0,194	0,171	0,191	0,314
4	PI & Kompetenz 1. & 2. wichtigstes Problem	0,190	0,159	0,194	0,354
5	PI & Kompetenz 1. & 2. wichtigstes Problem & Kand.-Skalometer	0,211	0,186	0,211	0,378
Δ 3 - 2		0,028	0,024	0,025	0,094
Δ 5 - 4		0,021	0,027	0,017	0,024
n		2.993	4.131	3.319	3.723

		SPD			
		2009	2013	2017	2021
Modell		(Steinmeier)	(Steinbrück)	(Schulz)	(Scholz)
		1	Kandidierenden-Skalometer	0,128	0,129
2	PI	0,268	0,294	0,227	0,233
3	PI & Kandidierenden-Skalometer	0,299	0,322	0,265	0,286
4	PI & Kompetenz 1. & 2. wichtigstes Problem	0,307	0,340	0,284	0,306
5	PI & Kompetenz 1. & 2. wichtigstes Problem & Kand.-Skalometer	0,325	0,353	0,301	0,326
Δ 3 - 2		0,031	0,028	0,038	0,053
Δ 5 - 4		0,018	0,013	0,017	0,020
n		3.052	4.187	3.346	3.732

Fortsetzung Tabelle 2

Modell		CDU/CSU			
		2009 (Merkel)	2013 (Merkel)	2017 (Merkel)	2021 (Laschet)
1	Kandidierenden-Skalometer	0,176	0,318	0,264	0,140
2	PI	0,271	0,347	0,319	0,306
3	PI & Kandidierenden-Skalometer	0,312	0,433	0,387	0,334
4	PI & Kompetenz 1. & 2. wichtigstes Problem	0,335	0,413	0,356	0,373
5	PI & Kompetenz 1. & 2. wichtigstes Problem & Kand.-Skalometer	0,351	0,458	0,402	0,386
Δ 3 - 2		0,041	0,086	0,068	0,028
Δ 5 - 4		0,016	0,045	0,046	0,013
n		3.074	4.195	3.387	3.724

Modell		Die Linke				
		2009 (Lafontaine)	2013 (Gysi)	2013 (Wagenknecht)	2021 (Bartsch)	2021 (Wissler)
1	Kandidierenden-Skalometer	0,149	0,110	0,094	0,082	0,116
2	PI	0,176	0,137	0,211	0,183	0,182
3	PI & Kandidierenden-Skalometer	0,236	0,174	0,231	0,196	0,221
4	PI & Kompetenz 1. & 2. wichtigstes Problem	0,215	0,170	0,236	0,249	0,217
5	PI & Kompetenz 1. & 2. wichtigstes Problem & Kand.-Skalometer	0,253	0,193	0,249	0,251	0,240
Δ 3 - 2		0,060	0,037	0,020	0,013	0,039
Δ 5 - 4		0,038	0,023	0,013	0,002	0,023
n		3.062	4.141	3.271	1.429	1.016

Datenbasis: RCS-Module der GLES 2009, 2013, 2017 und 2021; alle Berechnungen auf der Grundlage gewichteter Fälle durchgeführt.

Zur Überprüfung dieses Punktes ist ein Wechsel zum Politbarometer 2021 erforderlich, das durchgängig Skalometer-Abfragen für beide grünen Spitzen durchgeführt hat und analytisch ist zu überprüfen, wie hoch das Δ des Pseudo- R^2 ausfällt, wenn nach dem Skalometer für Baerbock auch das für Habeck in die logistische Regressionsanalyse der Grünen-Wahlabsicht eingeführt wird. Der obere Teil von Tabelle 3 gibt darüber Auskunft, dass sich das Δ des Pseudo- R^2 tatsächlich in etwa so entwickelt, wie es zu erwarten war. Zunächst lässt sich mit der Zuspitzung der Diskussion um die Kandidierendenfrage ein Anstieg beobachten, der abrupt mit Habecks Kandidaturverzicht im April ein Ende findet. Nach der offiziellen Nominierung Baerbocks zur Kanzlerkandidatin geht das Δ des Pseudo- R^2 dann zunächst noch einmal merklich zurück, um sich im Zuge der Kontroversen

um die grüne Kanzlerkandidatin in der heißen Wahlkampfphase wieder etwas zu erholen. Doch erst nach der Bundestagswahl, als das grüne Führungsduo wieder gleichberechtigt die Sondierungs- und Koalitionsverhandlungen anführte, verharret das Δ des Pseudo-R² auf ähnlichem und vergleichsweise stabilem Niveau wie vor Baerbocks Kanzlerschaftsnominierung.

Tabelle 3: Optimistische und pessimistische Schätzungen des Einflusses der Kandidierenden-Skalometer auf die Wahlabsicht bei den Bundestagswahlen 2009 und 2021

Abhängige Variable: Wahlabsicht zugunsten Bündnis 90/Die Grünen 2021					
		Nur Baerbock Cox & Snell Pseudo-R ²	Baerbock und Habeck Cox & Snell Pseudo-R ²	Δ Cox & Snell Pseudo-R ²	n
vor der Nominierung	Januar	0,170	0,178	0,008	863
Baerbocks	Februar	0,218	0,232	0,013	682
	März	0,164	0,193	0,029	742
nach Habecks Verzicht	April ^(a)	0,208	0,218	0,010	853
nach der Nominierung	Mai	0,364	0,364	0,001	1.908
Baerbocks	Juni	0,323	0,325	0,002	1.961
	Juli	0,314	0,318	0,003	1.913
	August	0,241	0,253	0,012	2.021
	September I ^(b)	0,247	0,258	0,011	3.199
nach der Bundestags- wahl	September II ^(c)	0,222	0,234	0,012	1.180
	Oktober	0,244	0,256	0,012	2.323
	November	0,223	0,234	0,012	2.319
	Dezember ^(d)	0,206	0,222	0,016	1.161
Durchschnitt vor Nominierung				0,015	
Durchschnitt nach Nominierung				0,006	
Durchschnitt nach Bundestagswahl				0,013	
Durchschnitt insgesamt				0,011	

^(a) Feldphase April 2021: 13.-15.4., d.h. Beginn einen Tag nach Habecks Verzicht auf die Kanzlerkandidatur am 12.4.

^(b) Nur Erhebungen vor der Bundestagswahl berücksichtigt

^(c) Nur Erhebungen nach der Bundestagswahl berücksichtigt

^(d) Feldphase Dezember 2021: 7.-9.12. d.h. vor der Vereidigung der Bundesregierung am 8.12.

Fortsetzung Tabelle 3

		Abhängige Variable: Wahlabsicht zugunsten der Linken 2009						
		Nur Lafontaine	Lafontaine und Gysi		Nur Gysi	Gysi und Lafontaine		
		Cox & Snell	Cox & Snell	Δ Cox & Snell	Cox & Snell	Cox & Snell	Δ Cox & Snell	
		Pseudo-R ²	Pseudo-R ²	Pseudo-R ²	Pseudo-R ²	Pseudo-R ²	Pseudo-R ²	n
vor der Nominierung	Jan.	0,149	0,164	0,015	0,112	0,164	0,052	1.455
Gysis und Lafontaines	Feb.	0,139	0,163	0,024	0,132	0,163	0,031	634
	März	0,126	0,137	0,010	0,092	0,137	0,045	1.373
	April	0,122	0,142	0,020	0,099	0,142	0,043	759
	Mai	0,133	0,161	0,028	0,130	0,161	0,031	705
	Juni							0
nach der Nominierung	Juli	0,082	0,102	0,020	0,078	0,102	0,024	668
Gysis und Lafontaines	Aug.	0,093	0,103	0,010	0,073	0,103	0,030	2.133
	Sept.	0,129	0,144	0,015	0,101	0,144	0,043	2.273
nach der Bundestagswahl	Okt.	0,129	0,146	0,017	0,113	0,146	0,033	2.256
	Nov.	0,073	0,090	0,017	0,070	0,090	0,020	714
	Dez.	0,079	0,129	0,050	0,120	0,129	0,009	709
Durchschnitt vor Nominierung					0,019		0,040	
Durchschnitt nach Nominierung					0,015		0,032	
Durchschnitt nach BTW					0,028		0,021	
Durchschnitt insgesamt					0,021		0,033	

Datenbasis: Politbarometer 2009 (ZA5432) und Politbarometer 2021 (ZA7856); alle Berechnungen mit gewichteten Fällen durchgeführt.

Unterstrichen wird der Eindruck, dass auch aus dieser Perspektive die Kanzlerkandidatur Annalena Baerbocks einen Unterschied gemacht hat, wenn die Entwicklung 2021 mit dem Nominierungsgeschehen für Lafontaine und Gysi 2009 verglichen wird (unterer Teil von Tabelle 3). 2009 ist das einzige Wahljahr, in dem in den Politbarometern schon einmal durchgängig die Skalometer für zwei Spitzenpolitiker einer Partei abgefragt wurden, die im Nominierungsentscheid ihrer Partei antraten – nur dass es diesmal die Partei der Linken war und dass beide Politiker als Spitzenduo für die Bundestagswahl nominiert wurden. Entsprechend sollte sich hier nach dem Nominierungsbeschluss eigentlich kein vergleichbarer Einbruch im Δ des Pseudo-R² für Gysi bzw. Lafontaine zeigen. Empirisch ergibt sich zwar, dass auch beim linken Spitzenduo nach der Nominierung 2009 die Δ des Pseudo-R² etwas absinken, doch sie verharren hier auf deutlich höherem Niveau als es bei

Robert Habeck der Fall ist, für den das Δ des Pseudo- R^2 in der entscheidenden Phase im Mittel praktisch gleich Null ist. Hinzu kommt noch, dass die Veränderungen im Pseudo- R^2 für Gysi bzw. Lafontaine weder bei der Betrachtung im Zeitverlauf noch im Vergleich der beiden Spitzenpolitiker einem interpretierbaren Muster folgt.

5. Diskussion

Wie so oft bei empirischen Studien lassen sich die vorab aufgestellten Hypothesen empirisch nicht uneingeschränkt bestätigen, selbst wenn oder gerade auch weil – wie in unserem Fall – die Chance besteht, die aufgeworfenen Fragen in einem quasi-experimentellen Design mit der Möglichkeit von Messwiederholungen und mehrfachen Gruppenvergleichen zu untersuchen.⁸ Die Resultate der optimistischen und der moderat pessimistischen Schätzungen aus Tabelle 1 und 2 bestätigen alle drei Hypothesen empirisch noch relativ eindeutig. Für CDU/CSU, Grüne und SPD spielt der Kandidatenfaktor 2021 in der Tendenz eine größere Rolle als für die Linke, wobei er für die Grünen sogar besonders relevant erscheint. Vor 2021 spielt der Kandidatenfaktor zumindest bei den meisten Vergleichsmessungen bei CDU/CSU und SPD eine größere Rolle als bei der Linken und ist durchgängig wichtiger als bei den Grünen. Und im Vergleich über die Zeit ergibt sich für die Grünen mit der Bundestagswahl 2021 eine erheblich gesteigerte Relevanz des Kandidatenfaktors. Unterstrichen wird dies auch noch einmal durch die Entwicklung des Δ im Pseudo- R^2 , wie es in Tabelle 3 abgetragen und mit den entsprechenden Werten für Gysi und Lafontaine für 2009 verglichen wurde. Beim Blick auf die maximal pessimistischen Schätzungen aus Tabelle 1 und 2 verlieren sich jedoch die hypothesenstützenden Unterschiede weitgehend – wobei gerade hier aber nicht ausgeschlossen werden kann, dass dies im Wesentlichen eine Folge der statistischen Modellierung ist.

Parteiidentifikation, Kompetenzzuschreibungen und Kandidatenorientierungen sind nicht nur jeweils für sich genommen sehr gute Prädiktoren der Wahlentscheidung, sie korrelieren auch stark untereinander. Werden bereits zwei der drei Komponenten innerhalb eines Regressionsmodells gemeinsam als Erklärungsfak-

⁸ Wie wichtig Messwiederholungen sind, wird deutlich, wenn für einen Moment die Befunde zur Bundestagswahl 2009 ausgeblendet werden. Blickt man nur auf 2013, 2017 und 2021 scheinen die optimistischen und pessimistischen Schätzungen der Tabellen 1 und 2 zu suggerieren, dass es mit Blick auf den Kandidatenfaktor einen recht deutlichen Amtsinhaber-Bonus gibt. 2013 und 2017 sind die Pseudo- R^2 -Werte bzw. deren Zuwächse stets bei Angela Merkel und der CDU/CSU am stärksten und fast durchgängig sind sie stärker als bei den Berechnungen für die Bundestagswahl 2021, bei der kein Amtsinhaber angetreten ist. Einzig das Δ des Pseudo- R^2 der moderat pessimistischen Schätzung für Baerbock erreicht hier einmal einen höheren Wert. Werden die Analysen für 2009 jedoch mitberücksichtigt, so relativiert sich der Eindruck eines Amtsinhaberbonus wieder beträchtlich.

toren genutzt, kann die zusätzliche Berücksichtigung der dritten Komponente das Modell naturgemäß nur noch marginal verbessern. Unter Berücksichtigung von Parteiidentifikation und Kompetenzzuschreibungen bleibt also für die Kandidatenorientierung nur noch sehr wenig Raum, um statistisch ihre Wirkung zu entfalten. Hinzu kommt, dass – zumindest in der aktuell vorherrschenden Lesart des sozialpsychologischen Erklärungsmodells der Wahlentscheidung – Kandidatenfaktor und Issue-Faktor zwar beide gleichermaßen von der Parteiidentifikation beeinflusst sein sollten, voneinander aber als weitgehend unabhängig gesehen werden. Unter konzeptuellen Gesichtspunkten gibt es dann aber eigentlich keinen stichhaltigen Grund, um bei den pessimistischen Schätzungen des Kandidatenfaktors für die zugeschriebenen Problemlösungskompetenzen oder andere Issue-Aspekte zu kontrollieren, wie es bisher oft üblich ist. Zukünftig sollte daher zumindest auch eine moderat-pessimistische Berechnung bei der Modellierung zumindest mitberücksichtigt werden.

Auch wenn zukünftige Forschungsarbeiten die Bedeutung von Spitzenkandidierenden für den Wahlerfolg kleiner Parteien noch einmal gründlich in den Blick nehmen sollten, spricht doch einiges dafür, dass die Kanzlerschaftskandidatur Annalena Baerbocks für die Grünen – und damit für das Konkurrenzgefüge der Parteien insgesamt – einen substantiellen Unterschied gemacht hat. Auch wenn selbstverständlich erst Studien zu zukünftigen Bundestagswahlen zeigen werden, ob aus dem Duell ums Kanzleramt dauerhaft ein Triell oder gar ein Vier- oder Fünfkampf wird, so dürfte es doch wahrscheinlich sein, dass Bündnis 90/Die Grünen zumindest mittelfristig mit CDU/CSU und SPD auf Augenhöhe agieren werden. Ob immer alle drei Parteien ums Kanzleramt kämpfen werden oder ob es zu Duellen in wechselnden Konstellationen kommen wird, mag derzeit noch unklar sein. Ebenso offen ist, ob die AfD nicht nur hinsichtlich der Stimmenanteile in derselben Gewichtsklasse kämpft oder ob sie zukünftig möglicherweise auch ernsthaft ums Kanzleramt konkurrieren kann, wenn sich Koalitionspartner finden lassen. Fest steht aber, dass 2021 für die Grünen wie auch ihre Konkurrenz eine Zäsur war. Für CDU/CSU und SPD bedeutet das, dass sie sich bei ihrer Wahlkampfplanung und -führung nicht mehr nur aneinander, sondern nun auch an einem weiteren Konkurrenten auf Augenhöhe orientieren müssen. Für die Grünen bedeutet es, dass ihr Erfolg ab jetzt in ähnlichem Umfang wie bei SPD und Union von der Performanz ihres Spitzenkandidaten abhängen wird. Vor diesem Hintergrund mag es für die Grünen wie bittere Ironie wirken, dass ausgerechnet Baerbock unter den grünen Spitzenkandidaten, die im Rahmen dieser Untersuchung betrachtet wurden, beim Elektorat am schlechtesten abschnitt. Kam Künast beim RCS im Mittel auf einen Skalometer-Wert von +1,0 ($n = 5.587$), Trittin auf einen Wert von +0,98 ($n = 7.323$) und Özdemir auf einen Wert von +1,28 ($n = 6.926$), so erreichte Baerbock bei der Skalometer-Bewertung lediglich einen Durchschnittswert von +0,75 ($n = 6.722$). Aber auch das dürfte schon eine Entwicklung vorweg-

genommen haben, die alle relevanten Parteien vor der Bundestagswahl 2025 betrifft. Denn wie keine andere Bundestagswahl zuvor, dürfte diese Wahl mit Blick auf das politische Spitzenpersonal als Wettbewerb der Unbeliebten (vgl. Forschungsgruppe Wahlen 2024c) in die bundesdeutsche Geschichte eingehen.

Literaturverzeichnis

- Arzheimer, Kai, 2012: Mikrodeterminanten des Wahlverhaltens: Parteiidentifikation. In: Oscar W. Gabriel und Bettina Westle (Hrsg.): Wählerverhalten in der Demokratie. Eine Einführung. Baden-Baden: Nomos, S. 223-246.
- Forschungsgruppe Wahlen, 2024a: Politbarometer – Archiv. <https://www.forschungsgruppe.de/Umfragen/Politbarometer/Archiv/> (Download: 12.11.2024).
- Forschungsgruppe Wahlen, 2024b: Politbarometer – Langzeitentwicklung – Politik I – Projektion. https://www.forschungsgruppe.de/Umfragen/Politbarometer/Langzeitentwicklung_-_Themen_im_Ueberblick/Politik_I/#Projektion (Download: 12.11.2024).
- Forschungsgruppe Wahlen, 2024c: Politbarometer – Langzeitentwicklung – Politik II – Bewertung von Politikern. https://www.forschungsgruppe.de/Umfragen/Politbarometer/Langzeitentwicklung_-_Themen_im_Ueberblick/Politik_II/ (Download: 12.11.2024).
- Klein, Markus und Ulrich Rosar, 2005: Die Wähler ziehen Bilanz: Determinanten der Wahlteilnahme und der Wahlentscheidung. In: Manfred Güllner, Hermann Dülmer, Markus Klein, Dieter Ohr, Markus Quandt, Ulrich Rosar und Hans-Dieter Klingemann (Hrsg.): Die Bundestagswahl 2002. Eine Untersuchung im Zeichen hoher politischer Dynamik. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 181-198.
- Klein, Markus, 2022: Von den „frustrierten akademischen Plebejern“ zum gesellschaftlichen „Patriziat“. Die Entwicklung der Wählerschaft von Bündnis 90/Die Grünen zwischen 1980 und 2018. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 74, S. 353-380.
- Klein, Markus, Frederik Springer und Christoph Kühling, 2022: „Last Man Standing“. Zur Bedeutung der Kanzlerkandidaten für das Wahlergebnis der Bundestagswahl 2021. Zeitschrift für Parlamentsfragen, 53, S. 115-136.
- Kühnel, Steffen. M. und Wolfgang Jagodzinski, 1990: Zur Schätzung der relativen Effekte von Issue-Orientierungen, Kandidatenpräferenz und langfristiger Parteibindung auf die Wahlabsicht. In: Karl Schmitt (Hrsg.): Wahlen, Parteieliten, politische Einstellungen. Frankfurt am Main: Verlag Peter Lang, S. 5-64.

- Pappi, Franz Urban und Susumu Shikano, 2001: Personalisierung der Politik in Mehrparteiensystemen am Beispiel deutscher Bundestagswahlen seit 1980. Politische Vierteljahresschrift, 42, S. 355–387.
- Rosar, Ulrich und Dieter Ohr, 2005: Die Spitzenkandidaten: Image und Wirkung. In: Manfred Güllner, Hermann Dülmer, Markus Klein, Dieter Ohr, Markus Quandt, Ulrich Rosar und Hans-Dieter Klingemann (Hrsg.): Die Bundestagswahl 2002. Eine Untersuchung im Zeichen hoher politischer Dynamik. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 41-56.
- Rosar, Ulrich, Christoph Kühling, Frederik Springer, Markus Klein und Lena Masch, 2024: „Wenn die Sonne niedrig steht ...“ Kanzlerkandidierende und Wahlentscheidung bei der Bundestagswahl 2021. In: Harald Schoen und Bernhard Weißels (Hrsg.): Wahlen und Wähler. Analysen zur Bundestagswahl 2021. Wiesbaden: Springer VS, S. 303-331.
- Schell, Toni Sebastian, 2018: Personalisierungstrends der Wahlentscheidung. Spitzenkandidaten und Kontextbedingungen bei westdeutschen Landtagswahlen. Wiesbaden: Springer VS.
- Springer, Frederik, Christoph Kühling, Markus Klein und Ulrich Rosar, 2024: The De- and Re-Chancellorisation of Voting Behaviour in German Bundestag Elections. The Development of the Electoral Impact of Chancellor Preference between 1991 and 2021. In: MIP Zeitschrift für Parteienwissenschaften, 30, S. 267-287.
- Switek, Niko, 2017: Die Grünen. In: Elmar Wiesendahl (Hrsg.): Parteien und soziale Ungleichheit. Wiesbaden: Springer VS, S. 145-169.